



FOTO: IMAGO IMAGES / ZUMA WIRE

Herr Müller, wie ist die aktuelle humanitäre Lage in Syrien?

Dramatisch – und sie spitzt sich weiter zu! 6,6 Millionen Syrer sind Binnenvertriebene, also Flüchtlinge im eigenen Land. Rund 80 Prozent der Syrer leben unter der Armutsgrenze. Jede dritte Schule ist zerstört oder beschädigt. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung wohnt in Ruinen, Rohbauten oder anderen Notunterkünften, meist ohne fließend Wasser und Strom. Die Lebensmittelpreise haben sich innerhalb eines Jahres um 250 Prozent erhöht. All das verschärft die Not jeden Tag. 11 Millionen von rund 16 Millionen Menschen, die noch in Syrien leben, sind derzeit auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Wie steht es nach fast zehn Jahren Krieg um die Gesundheitsversorgung im Land?

Die Hälfte aller Gesundheitseinrichtungen ist zerstört oder beschädigt. Seit Beginn des Bürgerkriegs hat rund die Hälfte des medizinischen Personals Syrien verlassen. Als ich das letzte Mal in Damaskus war, sind mir die vielen Schilder von Arztpraxen aufgefallen. Aber die Ärzte sind einfach nicht mehr da. Ärztliche Dienstleistungen und selbst lebensrettende Operationen

„Aus dem Glauben beziehen wir die Motivation, Menschen zu helfen. Aber die religiöse Frage stellt sich uns in der Hilfe nicht.“

nen müssen meist sofort in bar bezahlt werden. Die meisten Syrerinnen und Syrer können sich seit Ausbruch des Krieges keine Gesundheitsversorgung mehr leisten.

Verschärft Corona die Not?

Die offiziellen Zahlen sind nicht besonders hoch, man muss allerdings davon ausgehen, dass die realen Zahlen viel, viel höher sind und das marode Gesundheitssystem überfordern. Nach nicht überprüfbaren Angaben sterben alleine in Damaskus jeden Tag 150 Menschen an Corona. Unsere Partner vor Ort berichten von langen Schlangen vor den Krematorien und dass Covid-Patienten an Krankenhäu-

Leben in Ruinen

Seit fast zehn Jahren herrscht Krieg in Syrien. Im Interview spricht der Leiter von Caritas International über Erpressungsversuche des Assad-Regimes und die Gefahren für die Helfer. Von Philipp Hedemann

sen abgewiesen werden. Die Menschen kaufen von ihrem letzten Geld auf dem Markt Sauerstoffflaschen, um ihre Angehörigen zu Hause zu versorgen. Etliche unserer Mitarbeiter waren erkrankt, aber zum Glück ist keiner von ihnen an Covid gestorben.

Was bereitet Ihnen noch Sorgen?

Der bevorstehende Winter. Die Öl- und Gaspreise sind in den letzten drei Wochen um 170 Prozent gestiegen. Das liegt unter anderem an amerikanischen Sanktionen, die jeden Handel mit Syrien im Energiesektor unter Strafe stellen. Und im Winter wird es in Syrien sehr kalt.

Syrien ist das vierte Jahr in Folge das gefährlichste Land für humanitäre Helfer. Dort starben seit Jahresbeginn 20 Helfer ...

Meist kommt es dazu, weil die Konfliktparteien die Neutralität der Helfer nicht respektieren, sie als interessen-geleitete Eindringlinge sehen oder humanitäre Prinzipien wie das Recht auf die Versorgung mit Lebensmitteln schlicht nicht akzeptieren. Das passiert leider immer häufiger und macht unsere Arbeit in Syrien so gefährlich.

Wie schützen Sie Ihre Mitarbeiter?

Wir versuchen Akzeptanz herzustellen. Unsere lokalen Kollegen, die mit ihrem eigenen Leben für die Hilfe eintreten, müssen deutlich machen, dass ihre Hilfe wirklich unabhängig ist. Wir sind nicht bewaffnet und wären ein weiches Ziel. Aber weil man uns abnimmt, dass wir nur humanitäre Ziele verfolgen – keine politischen, keine religiösen – haben wir eine

Chance, auf beiden Seiten der Front zu arbeiten.

Ist es für ein katholisches Hilfswerk in einem überwiegend muslimischen, teils fundamentalistischen Land nicht besonders gefährlich?

Ja, wir sind eine christliche Organisation. Das prägt unsere Identität. Aus dem Glauben beziehen wir die Motivation, Menschen zu helfen. Auch unter schwierigen Bedingungen. Deshalb sind wir auch in vielen gefährlichen muslimischen Ländern wie Syrien und Afghanistan tätig. Aber die religiöse Frage stellt sich uns in der Hilfe nicht. Unsere lokalen Partner haben auch muslimische Mitarbeiter. Es gehört zu unserer DNA, dass wir ausschließlich humanitäre Ziele verfolgen. Wir machen stets klar, dass bei der Auswahl der Bedürftigen Religion, Herkunft und politische Zugehörigkeit absolut keine Rolle spielen. Es geht ausschließlich um die Bedürftigkeit!

Ist Ihnen Leuten Schlimmes passiert?

Gott sei Dank ist noch keiner unser Mitarbeiter bei der Arbeit verletzt, entführt oder getötet worden. Aber der Krieg hat auch unter den lokalen Caritas-Mitarbeitenden Todesopfer und Verletzte gefordert.

Die Hilfswerke der Vereinten Nationen dürfen in Syrien nur als Partner regimetreuer Organisationen arbeiten, darunter die „Syrien-Stiftung für Entwicklung“ von der Frau des Diktators, Asma al Assad. Laut „Human Rights Watch“ fließen auf solchen Wegen UN-Gelder in Millionenhöhe an Regimean-

gehörige. Ist Caritas international davon betroffen?

Die Auswahl der Begünstigten in unseren Projekten obliegt bisher allein uns und unserer Partnerorganisation. Das kann ich mit Sicherheit sagen. Wir entscheiden ausschließlich nach Bedürftigkeit. Wir können uns in unseren Projektgebieten frei bewegen, die Leute ungehindert fragen, wie es ihnen geht – auch wenn die Regierung unsere Aktivitäten sicherlich beobachtet.

Woran liegt es, dass Sie dort freier arbeiten können als die UN?

Über die Vereinten Nationen wird sehr viel geholfen und somit auch das ganz große Geld abgewickelt. Da geht es um Hunderte von Millionen Dollar. Als nichtstaatliche Hilfsorganisation stehen wir vielleicht nicht so sehr im Fokus der Aufmerksamkeit.

Ist es nach so langen Kriegsjahren schwierig, noch Spenden für Syrien einzutreiben?

Auch wenn die Zahlen rückläufig sind, bin ich positiv überrascht, wie viele Menschen noch für Syrien spenden. Das ist keine Selbstverständlichkeit, da es wenig Hoffnung auf einen Wandel der politischen Verhältnisse gibt. Doch es gibt bei den Deutschen nach wie vor eine hohe Sensibilität für die Not der Syrer. Die Spender können offenbar zwischen den Verantwortlichen und den Leidtragenden des Krieges unterscheiden.

Aber klebt die humanitäre Hilfe nicht nur ein notdürftiges Pflaster auf eine Wunde, solange keine politische Lösung gefunden ist?

In die Rolle will ich mich nicht drängen lassen. Wir sind nicht nur ein Pflaster! Natürlich braucht es langfristig eine politische Lösung, aber die gibt es derzeit nun mal noch nicht. Wir haben ein humanitäres Mandat und die Anzahl der Menschen in Syrien, die auf humanitäre Unterstützung zum Überleben angewiesen sind, ist riesig und wird in den kommenden Monaten weiter wachsen.

Bereitet das moralische Dilemma Ihnen schlaflose Nächte?

Mich bestärkt, dass ich zumindest für Caritas international sagen kann, dass die Hilfe tatsächlich ankommt und ich ausschließen kann, dass wir die syrische Regierung unterstützen.

Entlassen Sie die syrische Regierung mit Ihrer Hilfeleistung nicht aus ihrer Verantwortung, sich um ihre Bevölkerung zu kümmern?

Dieses Dilemma existiert leider. In Syrien haben wir es mit einem Staat zu tun, mit dem westliche Staaten aus nachvollziehbaren Gründen nicht zusammenarbeiten wollen. Und dennoch sehen wir es als unsere Pflicht an, die Not der Menschen in den Blick zu nehmen. Aus humanitärer Sicht müssen wir sagen: So wie jetzt kann es nicht weitergehen! Wir können die Menschen in Syrien nicht verhungern lassen, wir können sie nicht an banalen, leicht zu behandelnden Krankheiten zugrunde gehen lassen, nur weil die politischen Verhältnisse so sind, wie sie sind!

Was kann Deutschland denn konkret dafür tun?

„Wir können die Menschen nicht verhungern lassen, nur weil die politischen Verhältnisse so sind, wie sie sind.“

Wir erwarten von der Bundesregierung, dass sie sich weiter für einen verbesserten humanitären Zugang einsetzt. Deutschland ist weltweit der zweitgrößte Geber humanitärer Hilfe, Deutschlands Stimme hat Gewicht.

Assad denkt bereits über den Wiederaufbau des Landes nach. Würden Sie sich daran beteiligen?

Der Wiederaufbau ist nicht primär die Sache von Hilfsorganisationen. Die Bundesregierung betont, dass es beim Wiederaufbau keine Kooperation mit denjenigen geben darf, die für Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind. Aber wir fordern, dass es unabhängig vom politischen Dialog auch mit Mitteln der Bundesregierung Investitionen in die Basis-Infrastruktur in den Bereichen Wohnen, Gesundheit und Bildung geben sollte, um die Lebensbedingungen der Bürger Syriens zu verbessern.

Sollte Deutschland noch mehr Flüchtlinge aufnehmen, um die Not der Syrer zu lindern?

Deutschland hat sehr viele Syrerinnen und Syrer aufgenommen. Wären andere Länder dem deutschen Beispiel gefolgt, müssten jetzt nicht Hunderttausende in Jordanien und im Libanon schlecht versorgt ausharren.